

Einleitung

Beginnen wir mit einer fiktiven, aber nicht unwahrscheinlichen Geschichte. Eine Studierende der Sozialen Arbeit ist über die Weihnachtsfeiertage in ihre Heimatstadt gefahren. Sie trifft sich eines Abends mit ihren Schulfreund:innen, die sie einige Jahre lang nicht mehr gesehen hat. Irgendwann dreht sich das Gespräch darum, was die anderen studieren und welche beruflichen Ziele sie verfolgen.

Ein ehemaliger Klassenkamerad der Studierenden berichtet von seinem Jurastudium und erntet anerkennendes Nicken. Eine angehende Ärztin platzt fast vor Stolz, als sie darüber berichtet, dass sie bald ihren Abschluss als Fachärztin geschafft hat. Irgendwann wird die Studentin der Sozialen Arbeit von ihrem ehemaligen Klassenkamerad:innen gefragt: »Was wird aus Dir eigentlich?« Selbstbewusst erklärt sie: »Ich studiere Soziale Arbeit und arbeite später mit Menschen umfassend, also nicht allein krankheitsbezogen oder wegen rechtlicher Fragen. Wir müssen stets den gesamten Alltag der Leute und ihre Lebensbedingungen im Blick haben, da können rechtliche Fragen wichtig sein, aber auch medizinische. Wenn ich mit Menschen sozial arbeite, ist das immer so ein bisschen wie ein Unikat. Die Menschen ticken ja unterschiedlich, haben verschiedene Einkommen, leben mal in guten Gegenden, aber auch in ärmeren Wohngebieten. Ich lerne gerade, wie ich Menschen dabei unterstützen kann, ihre Lebensbedingungen so zu gestalten, dass sie zufrieden leben können. Da gibt es verschiedene Methoden. Aber eigentlich muss ich mit jedem Menschen immer wieder neu überlegen, wie ich unterstützen kann. Das ist echt spannend.«

In dieser fiktiven Anekdote hat die Studentin die Quintessenz methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit veranschaulicht. Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen (im Folgenden: Sozialarbeitende) gehen sowohl planmäßig als auch schöpferisch vor, wenn sie mit Menschen arbeiten.

In diesem Buch werden Personen, mit denen Fachkräfte sozial arbeiten, nicht als Adressat:innen oder Klient:innen bezeichnet, sondern als Menschen. Insbesondere der Begriff »Klient:in« kann einer paternalistischen, defizitorientierten und expertokratischen Haltung Vorschub leisten (vgl. Höllmüller, 2020). Wenn Menschen als eigenständige Subjekte in den Blick genommen werden und nicht als defizitbehaftete Adressat:innen oder Klient:innen, fördert dies eine fachliche Haltung, aus der heraus ebendiese Menschen durch methodisches Handeln dabei unterstützt werden, »selbst die Antworten auf ihre Fragestellungen und die Lösungen für ihre Problemlagen« (ebd., o. S.) zu entwickeln.

Eine solche Haltung kann auch dafür sensibilisieren, dass Methoden keine Werkzeuge sind, mit denen sich menschliches Verhalten und Lebensverhältnisse, die den Alltag von Menschen prägen, technologisch zuverlässig ändern lassen. Mit Methoden kann das Hilfegeschehen weder vorkalkuliert werden noch lässt sich prognostizieren,

welche Hilfesfolgen durch welche Methoden bei unterschiedlichen Menschen ausgelöst werden.

Daher ist es günstig, wenn Sozialarbeitende wie Maler:innen, die ihre Farbpalette für ein neues Bild mischen, methodische Ansätze ausgehend von den Interessen, Ressourcen und Bedarfen der Menschen zu einzigartigen Mosaiken zusammenfügen.

Methodisches Handeln ist also von schlichten Regelanwendungen abzugrenzen, wie sie im Handwerk als »fachgerechte Ausführung« oder in der staatlichen Verwaltung als korrekte Anwendung von Rechtsnormen existieren. Allerdings ist auch die Beschränkung auf intuitives oder erfahrungsbezogenes Handeln für die sozialarbeiterische Berufspraxis unzureichend. Methodisches Handeln erfordert eine strukturierte Offenheit, um nicht standardisiert zu intervenieren, sondern methodische Ansätze ausgehend von den Interessen und der Lebenssituation der Menschen anzuwenden und ggf. miteinander zu kombinieren. Dafür müssen sich Sozialarbeitende mit der Vielfalt methodischer Ansätze auseinandersetzen, um mit den Menschen situationsspezifisch einzuschätzen, welcher Ansatz für die Interventionsgestaltung in Frage kommt.

In diesem Buch geht es um Grundlagen- und Anwendungswissen für methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Neben relevanten theoretischen Grundlagen, die dabei helfen, methodisches Handeln zu verstehen und zu reflektieren, werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zahlreiche methodische Ansätze vorgestellt. Dieses Wissen bietet eine Orientierung, wie nach den »Regeln der Kunst« (Kreft, Spatscheck, 2023, S. 15) sozial gearbeitet werden kann.

Es gibt rechtliche und berufsethische Gründe dafür, methodisch fit zu sein. Einerseits lässt sich seit den 1990er Jahren eine intensive Qualitätsdebatte in nahezu allen sozialarbeiterischen Arbeitsfeldern beobachten (vgl. Müller, 2019a, S. 21 f.). Ein Beispiel dafür ist § 79a SGB VIII, der die Träger der öffentlichen Jugendhilfe verpflichtet, »Maßstäbe für die Bewertung der Qualität sowie geeignete Maßnahmen zu ihrer Gewährleistung für die Gewährung und Erbringung von Leistungen (...) weiterzuentwickeln, anzuwenden und regelmäßig zu überprüfen« (BMJ, o.J.). Die Qualität Sozialer Arbeit ist eng mit dem methodischen Handeln von Sozialarbeitenden verknüpft (vgl. von Spiegel, 2021, S. 86).

Andererseits spielt der Begriff »Kunstfehler«, der aus dem medizinischen Bereich stammt, auch in der Sozialen Arbeit eine Rolle. Die Verletzung fachlich-methodischer Standards aufgrund von unsachgemäßem methodischen Handeln kann zivil- und strafrechtliche Folgen haben (vgl. Kreft, Spatscheck, 2023, S. 15).

Neben rechtlichen Aspekten speist sich die Begründung, methodisch »auf der Höhe« zu sein, aus der sozialarbeiterischen Berufsethik (► Kap. 1.3). Sozialarbeitende sind auch für Probleme und Herausforderungen in sensiblen Lebensbereichen verletzbarer Menschen zuständig (vgl. Hochuli Freund & Stotz, 2021, S. 44). Methodisches Handeln erfordert es daher, sich mit dem berufsethischen Fundament Sozialer Arbeit auseinanderzusetzen. Auf der Grundlage eines berufsethischen Fundaments können Sozialarbeitende ihre eigene Persönlichkeit reflektiert als Werkzeug für methodisches Handeln einsetzen (vgl. von Spiegel, 2021, S. 11).

Wer reflektiert, tritt einen Schritt von sich zurück. So entsteht der notwendige Abstand, um sich selbst zu beobachten, sein methodisches Handeln und die zu grunde liegende fachliche Haltung zu hinterfragen.

Dafür ist ein Handlungsmodell als Orientierung hilfreich. Sozialarbeitende können es wie einen Kompass nutzen, um sich durch den Hilfeverlauf zu navigieren und mit den Menschen zu reflektieren, wie eine Hilfe gestaltet, durchgeführt und nachbereitet werden kann. Ein solches Handlungsmodell bildet den roten Faden dieses Buches. Es heißt »**Integrierte Methodik in der Sozialen Arbeit**« (IMSA), lässt sich in allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit einsetzen und umfasst fünf Hilfeschritte.

Was sind Hilfeschritte?

Unabhängig davon, ob mit einzelnen Personen, mit Familien, mit Gruppen oder mit Bewohner:innen eines Wohnquartiers gearbeitet wird: Bei der Hilfegestaltung werden verschiedene Phasen durchlaufen. Zunächst gilt es, sich mit der Lebenssituation der Menschen auseinanderzusetzen und sie zu analysieren, um die Intervention mit ihnen zu gestalten und durchzuführen. Interventionen lassen sich evaluieren, um bspw. laufende Hilfen an veränderte Bedarfe anzupassen und/oder um aus abgeschlossenen Hilfen für zukünftige zu lernen.

Integration bedeutet u.a., eine Vielheit von einzelnen Aspekten miteinander zu verbinden (vgl. Dudenredaktion, 2023d). Diese Verbindung leistet IMSA. Die Idee, unterschiedliche methodische Ansätze entlang von Hilfeschritten darzustellen, hat Konjunktur. Es existieren verschiedene methodenintegrative Handlungsmodelle, die bei der Entwicklung von IMSA berücksichtigt wurden.

IMSA ist aus einem Vergleich methodenintegrativer Handlungsmodelle hervorgegangen (► Kap. 2), durch den bisher noch ungenutzte Integrationsmöglichkeiten aufgedeckt wurden. Gleichzeitig wurde eine essenzielle Erkenntnis für IMSA übernommen: Hilfeschritte dienen dazu, methodisches Handeln zu reflektieren, dürfen aber nicht dazu (ver)führen, Interventionen zu linearisieren und zu standardisieren. In der Berufspraxis können Hilfeschritte ineinanderfließen, sich überschneiden und parallel verlaufen. Manchmal müssen Hilfeschritte rückwärts beschritten werden. Kurzum: IMSA hilft dabei, sich durch Interventionen zu navigieren, Interventionen dürfen aber nicht an IMSA angepasst werden.

Mit IMSA liegt erstmalig ein methodenintegratives Handlungsmodell vor, dem methodische Ansätze für die einzelfall-, gruppen- und gemeinwesenbezogene Soziale Arbeit entlang von Hilfeschritten zugeordnet wurden. Dabei wurden Schwerpunkte gesetzt. IMSA beinhaltet also nicht alle methodischen Ansätze, die sich für die Vorbereitung, Planung, Durchführung und Evaluation von Interventionen einsetzen lassen. Insbesondere bei Hochuli Freund und Stotz (2021), von Spiegel (2021), Stimmer (2020), Galuske (2013) sowie Budde, Früchtel und Cyprian (2013a und 2013b) finden sich weitere methodische Ansätze, die hier aus Kapazitätsgründen nicht thematisiert wurden.

Um die hier thematisierten Ansätze nicht nur fachwissenschaftlich darzustellen, sondern sie auch mit Leben zu füllen, begleitet der sechzehnjährige Niklas die Inhalte dieses Buches. Er ist die Hauptfigur einer fiktiven Fallgeschichte, die sich über die Darstellung der Hilfeschritte erstreckt.

Wie ist das Buch aufgebaut?

Nach der Einführung in Niklas' Fallgeschichte werden im ersten Teil des Buches theoretische Grundlagen behandelt, mit denen sich methodisches Handeln verste-

hen und kritisch reflektieren lässt. Ohne kritische Reflexionen besteht die Gefahr, willkürlich zu handeln. Dies ist ungefähr so, als würde jemand eine Partei wählen, ohne ihre politischen Positionen zu kennen.

Es werden theoretische Grundlagen dargestellt, mit denen sich die gesellschaftlichen Aufgaben Sozialer Arbeit und sozialrechtliche, organisatorische sowie ethische Aspekte für die berufliche Praxis kritisch reflektieren lassen. Dazu gehört auch ein Blick zurück, um zu verstehen, wie sich methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit entwickelt hat. Anschließend werden Fachbegriffe definiert, die relevant sind, um sich ein Bild vom methodischen Handeln machen zu können.

Im zweiten Teil des Buches werden verschiedene methodenintegrative Handlungsmodelle miteinander verglichen. Aus dem Vergleich geht hervor, welche Aspekte bestehender Modelle in IMSA eingeflossen sind und was das Neue an IMSA ist.

Im dritten Teil werden die Hilfeschritte von IMSA vorgestellt. Jedem Hilfeschritt ist ein Kapitel gewidmet. In den Unterkapiteln werden folgende Punkte erklärt:

- Was ist die Funktion des Hilfeschrittes?
- Welche methodischen Ansätze können dem Hilfeschritt zugeordnet werden?
- Für welche sozialarbeiterische Arbeitsform (Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit) sind die methodischen Ansätze vorrangig geeignet?

Um die theoretische und ethische Fundierung der methodischen Ansätze nachvollziehen zu können, ist es wichtig, den ersten Teil des Buches zu kennen. Der tabellarische Vergleich methodenintegrativer Modelle im zweiten Teil dient dazu, sozialarbeitswissenschaftlich nachzu vollziehen, wie IMSA entwickelt wurde; dieser Teil kann auch übersprungen werden. Wenn Kapitel drei komplett rezipiert wird, lässt sich auch nachvollziehen, welche Logik IMSA zugrunde liegt. Die Hilfeschritte hängen miteinander zusammen, sodass es günstig ist, die Kapitel vier bis neun im dritten Teil nacheinander zu lesen. Um aber auch ein zügiges Verständnis einzelner Hilfeschritte zu ermöglichen, wurden die Kapitel für die Hilfeschritte so verfasst, dass sie sich auch ohne Kenntnis der vorherigen Kapitel verstehen lassen. Aus Querverweisen (»► Kap.«) geht hervor, mit welchen theoretischen und ethischen Grundlagen die methodischen Ansätze eines Hilfeschrittes korrespondieren.

Darüber hinaus helfen folgende Symbole bei der Navigation durch dieses Buch:

Hinweise zur Benutzung dieses Lehrbuchs

Navigationshilfen für das Buch



Wenn zur Reflexion methodischen Handelns **Bezug auf Theorien** genommen wird, erscheint dieses Symbol.



Dieses Symbol zeigt »**Merksätze in Merkkästen**« an, die sich auf zuvor erörterte Fachinhalte beziehen.



Abstrakte Ausführungen werden durch **Beispiele** veranschaulicht.

Bevor die theoretischen Grundlagen methodischen Handelns behandelt werden, geht es um eine erste sozialarbeiterisch relevante Situation aus dem Alltag von Niklas. Die Situationen sind nummeriert, weil sie zusammenhängen. So wird es möglich, Situationsschilderungen noch einmal nachzulesen, um sich zu vergegenwärtigen, wie die Geschichte zusammenhängt.

Situation I: Niklas ist einsam

In Brützingen, einem Stadtteil der Mittelstadt Mehringen, wohnt der 16-jährige Niklas K. mit seiner Mutter Martha M., seinem Stiefvater Bernd M. und seinem vierjährigen Halbbruder, Ansgar M. Die Familie hat hier vor zwei Jahren nach der Heirat von Martha M. und Bernd M. eine Vierzimmer-Wohnung bezogen. Vorher lebte Niklas mit seinem Vater Moritz K. und seiner Mutter in der Stadt Rahlen. Als sich Martha M. vor einigen Jahren von Moritz K. scheiden ließ, weil er sehr autoritäre Erziehungsvorstellungen hatte, begann Niklas, die Schule zu schwänzen, und verließ teilweise mehrere Tage lang nicht sein Bett. Frau M. kam nicht mehr an Niklas heran, ihre Fragen nach den Gründen für sein Verhalten ließ er unbeantwortet. Daraufhin wandte sich Martha M. an das Jugendamt der Stadt Rahlen. Durch das Jugendamt wurde der Rahlener Verein für Familien e. V. damit beauftragt, eine Sozialpädagogische Familienhilfe gem. § 31 SGB VIII in der Familie durchzuführen. Im Hilfeplangespräch gem. § 36 SGB VIII wurden u. a. eine Individualbegleitung für Niklas und regelmäßige Gespräche zum Umgang mit der Scheidungssituation vereinbart. Die Hilfe verlief positiv. Frau M. nahm viel aus den Gesprächen mit der Fachkraft mit und lebte sich Schritt für Schritt in ihre neue Rolle als alleinerziehende Mutter ein. Auch Niklas' Alltag stabilisierte sich und er verfiel seltener in depressive Stimmungen. Das Hilfeziel »Niklas sieht seinen Vater regelmäßig« konnte jedoch nicht erreicht werden. Herr K. zog in ein anderes Bundesland und brach den Kontakt ab.

Als die Fachkraft in den Gesprächen mit Niklas und seiner Mutter eine psychotherapeutische Anbindung für Niklas anregte, brach Frau M. die Hilfe ab.

Zu seinem leiblichen Vater konnte Niklas auch in den folgenden Jahren keinen Kontakt mehr aufbauen. Nur seine Oma Anke K., die verwitwete Mutter seines leiblichen Vaters, besucht er fast jedes Wochenende. Die Eltern seiner Mutter sieht er meist nur an Weihnachten, weil sie 800 Kilometer entfernt in einer anderen Stadt leben. Die Eltern seines Stiefvaters sind bei einem Autounfall gestorben. Seit dem Umzug nach Mehringen besucht Niklas die Realschule in seinem Stadtteil Brützingen.

Der Stadtteil gilt als »heiße Pflaster«. Die Lokalpresse berichtet regelmäßig über Vandalismus und unzumutbare Wohnverhältnisse in dem von mehrgeschossigen Wohnblöcken geprägten Stadtteil. Niklas besucht die neunte Klasse. Er mag die 1960er und 1970er Jahre sehr. Ihn faszinieren die damals stattfindenden Jugendbewegungen und -proteste. Wenn er sich die aktuelle Weltlage anschaut, fragt er sich oft, warum so wenige Leute in seinem Alter politisch aktiv sind. Und schlimmer noch: Immer, wenn er in der Schule, vor allem in den Fächern Politik und Ethik, mit seinen Lehrkräften über politische Themen dis-

kutiert, hat er das Gefühl, dass ihn seine Mitschüler:innen noch stärker meiden als zuvor. Seit einiger Zeit hält er sich bei solchen Diskussionen zurück, weil er merkt, wie sich sein Hals zuschnürt und sein Herz rast, sobald er vor der Klasse sprechen soll. Niklas hat nur zu Thomas, seinem Sitznachbarn, gelegentlichen Kontakt. Zu seinen Geburtstagsfeiern lädt Thomas ihn aber nie ein. »Zieh halt mal vernünftige Hosen an und nicht immer diese bunten Beutelhosen«, sagte sein Stiefvater beim letzten gemeinsamen Abendessen, als Niklas erzählte, dass er es schwer hat, Freunde zu finden, auch weil das einzige Jugendzentrum in Brützingen von der Stadt aus Kostengründen geschlossen wurde. Niklas wurde warm und sein Puls begann zu rasen. Er spürte Zorn in sich aufsteigen und dachte sich: »Damit ich so abgehalftet aussehe wie Du?«

Sagen würde er das nie, denn Bernd hat sich schon öfter derart über ihn aufgeregt, dass seine Mutter anfing zu weinen. Das mag Niklas nicht mit ansehen. Seitdem Bernd seine Arbeitsstelle verloren hat, haben seine Stimmungsschwankungen zugenommen. Er wurde entlassen, damit sein Arbeitgeber (eine große Firma für elektronische Steuerungsanlagen im Stadtteil) dem internationalen Konkurrenzdruck finanziell standhalten konnte. Er betäubt sich zunehmend mit Alkohol und Reality-TV-Shows, weil er sich als Mann ohne Arbeit von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlt. Deswegen steht die Beziehung zwischen ihm und Niklas' Mutter auch auf der Kippe.

1 Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit ist ein spannender Beruf. Die Tätigkeiten sind sehr abwechslungsreich, es stehen über die Kinder- und Jugendhilfe bis zur Altenhilfe alle Altersgruppen im Fokus.

Je nach Arbeitsfeld wird vorwiegend individual-, gruppen- oder gemeinwesenbezogen gearbeitet. Wie sich noch zeigen wird, können diese drei Formen Sozialer Arbeit auch ineinanderfließen.

Doch was ist Soziale Arbeit? Wofür gibt es diesen Beruf?

Um zu klären, was Soziale Arbeit in wissenschaftlicher und berufspraktischer Hinsicht auszeichnet, lässt sich ihre gesellschaftliche Funktion reflektieren. Jeder Beruf ist darauf angelegt, eine spezielle Funktion für die Gesellschaft zu erfüllen (vgl. Heiner, 2018, S. 33).

1.1 Was ist Soziale Arbeit?



Was Sie in diesem Kapitel lernen können

In diesem Kapitel geht es um die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit.

Mit dem Begriff der Funktion wird eine klar umrissene Aufgabe innerhalb eines größeren Zusammenhangs beschrieben (vgl. Dudenredaktion, 2023a). Die Funktion Sozialer Arbeit lässt sich reflektieren, indem geklärt wird,

- welche gesellschaftlichen Ziele mit Sozialer Arbeit verfolgt werden und
- wie die Leistungen Sozialer Arbeit erbracht werden können, um diese Ziele zu erreichen.

Einen Hinweis auf die Ziele Sozialer Arbeit liefert die Definition Sozialer Arbeit von der International Federation of Social Workers (IFSW):

»Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer

Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.« (DBSH, 2019)

In dieser Definition wird Soziale Arbeit als Profession und nicht als Beruf bezeichnet. Der Fachdiskurs zur Frage, ob Soziale Arbeit ein Beruf oder eine Profession ist, wird in diesem Buch nicht behandelt. Die Grundsatzdebatte kann an anderer Stelle nachgelesen werden (vgl. u.a. Hochuli Freund & Stotz, 2021, S. 28 ff.; von Spiegel, 2021, S. 38 ff.; Galuske, 2013, S. 123 ff.).

An dieser Stelle sind die drei Zielsetzungen in der Definition des IFSW interessant, weil sich mit ihnen die Funktion Sozialer Arbeit skizzieren lässt:

1. Im ersten Satz werden gesellschaftliche Veränderungen und soziale Entwicklungen angesprochen. Die gesellschaftlichen Ziele, die Sozialer Arbeit zugrunde liegen, sind mit der im Grundgesetz festgeschriebenen Sozialstaatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland verknüpft. Unter anderem legen die Artikel 20 und 28 des Grundgesetzes fest, dass Deutschland ein Sozialstaat ist. Sozialstaatlichkeit wird sozialpolitisch realisiert, indem u.a. die Grundversorgung der Menschen gesichert und sozialer Frieden gewahrt wird (vgl. Stimmer, 2020, S. 53). Soziale Arbeit weist als sozialstaatlich organisierte Hilfe eine »Abhängigkeit von staatlicher Steuerung und direkter Einbindung in bürokratische Organisationen« (Galukse, 2013, S. 47) auf. Sozialarbeitende sind in der Regel in Organisationen tätig, die durch die öffentliche Hand finanziert werden (vgl. Stimmer, 2020, S. 53 f.). Die Arbeit der dort tätigen Fachkräfte orientiert sich an sozialrechtlichen Vorgaben, die das Ergebnis sozialpolitischer Entscheidungen sind (vgl. ebd., S. 54). Diese Vorgaben sind in den Sozialgesetzbüchern (SGB) zusammengefasst und regeln u.a., was für Hilfeleistungen von welchen Organisationen in einem Arbeitsfeld erbracht werden. So heißt es bspw. in § 3 Abs. 2 SGB VIII: »Leistungen der Jugendhilfe werden von Trägern der freien Jugendhilfe und von Trägern der öffentlichen Jugendhilfe erbracht.« Sozialrechtliche Vorgaben werden von Organisationen häufig konkretisiert, indem sie Konzepte entwickeln, aus denen hervorgeht, wie sie die vorgesehenen Hilfeleistungen erbringen. Dazu als Beispiel ein Auszug aus dem Konzept des Amts für Jugend und Familie der Stadt Graz:

»Kinder, Jugendliche und Familien bekommen benötigte Hilfe möglichst auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmt. Sie werden dazu aktiviert, ihre eigenen Potenziale und Fähigkeiten einzusetzen, um gemeinsam mit dem Jugendamt Lösungswege zu erarbeiten und auch umzusetzen. Gefördert werden die Selbsthilfekräfte unter Einbeziehung der Möglichkeiten des Lebens- und Wohnumfeldes der Menschen, durch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Vereinen im Sozialraum.« (Stadt Graz, 2023)

2. Sozialarbeitende arbeiten mit eigensinnigen Menschen. Zum subjektiven Eigensinn gehören Vorstellungen über ein gutes Leben; er beeinflusst, was Menschen gerne tun, was ihnen Freude macht und welche Personen sie gern um sich haben oder hätten. Die persönlichen und eigensinnigen Lebensentwürfe der Menschen, die sie realisieren wollen, sind zentral für die Interventionsgestaltung.

3. Die dritte Zielsetzung ergibt sich aus den Vorstellungen Sozialarbeitender über Soziale Arbeit. In Berufsverbänden wie der IFSW werden Ziele für Soziale Arbeit von Sozialarbeitenden entwickelt. Aus der Definition geht hervor, dass zur professionellen Eigenzielsetzung sowohl Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte als auch die theoriebasierte Arbeit gehören: Mit der Formulierung »dabei stützt sie sich auf Theorien ...« wird hervorgehoben, beim methodischen Handeln nicht willkürlich vorzugehen, sondern wissenschaftliche Erkenntnisse zu berücksichtigen.

Welche Theorien und Konzepte bieten Orientierung?

An welchen Theorien und Konzepten sich Sozialarbeitende beim methodischen Handeln orientieren können, war und ist Thema vieler Fachdiskussionen. Taucht man in die Fachliteratur ein, ist eine enorme Vielfalt an theoretischen und konzeptionellen Perspektiven beobachtbar. Diese Vielfalt lässt sich hier nicht umfassend aufarbeiten, sie kann an anderer Stelle nachgelesen werden (bspw. bei Engelke, Borrman, Spatscheck, 2018). Hier wollen wir uns damit begnügen, Perspektiven zu skizzieren, die im Fachdiskurs besonders häufig thematisiert werden:

- *Sozialarbeitende können Menschen dabei unterstützen, sich zu »empowern«* (Herriger, 2019): Stärkung von individueller Eigenmacht und Autonomie sind für dieses Funktionsverständnis zentral. Menschen in prekären Lebenslagen sollen dabei unterstützt werden, ihr Leben (wieder) selbst in die Hand zu nehmen. Dafür werden ihre persönlichen Stärken und kollektive Ressourcen aufgegriffen.
- *Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession* (Staub-Bernasconi, 2019): Die Basis der Menschenrechte ist die Menschenwürde. Staub-Bernasconi war die erste Sozialarbeitswissenschaftlerin, die die Menschenwürde als Anknüpfungspunkt für Soziale Arbeit hervorgehoben hat. Damit könne einerseits hinterfragt werden, inwiefern soziale Probleme zur Verletzung der Menschenwürde beitragen und somit den Menschenrechten entgegenstehen. Andererseits könne kritisch reflektiert werden, welche sozialarbeiterischen Handlungspraktiken nicht mit der Menschenwürde vereinbar sind.
- *Soziale Arbeit zur stellvertretenden Inklusionsvermittlung, Exklusionsvermeidung und Exklusionsverwaltung*: Für Bommes und Scheer (2000) vermitteln Sozialarbeitende zwischen individuellen Lebenslagen und gesellschaftlichen Funktionssystemen wie etwa dem Bildungssystem: »Die Soziale Arbeit heilt, therapiert, qualifiziert, erzieht usw. nicht abschließend und in erster Linie durch ihre Leistungen. Sie bemüht sich vielmehr um die Eröffnung von Zugängen sowie um die Ergänzung der Leistungen derjenigen Teilsysteme und Organisationen, die gesellschaftlich jeweils primär zuständig sind« (ebd., S. 77f.). Unterstützen Sozialarbeitende junge Menschen erfolgreich im Bewerbungsprozess, wird ein Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnet, was Bommes und Scheer Inklusionsvermittlung nennen. Wird ein junger Mensch in Ausbildungsschwierigkeiten bei der Bewältigung dieser Schwierigkeiten unterstützt und ein drohender Ausbildungsplatzverlust dadurch abgewendet, findet laut den Autoren eine Exklusionsvermeidung statt. Exklusionsverwaltung erfolgt bspw., wenn bei einer Massenentlassung viele

Menschen arbeitslos werden, denen zunächst Arbeitslosengeld I oder II vermittelt wird.

- *Sozialraumorientierte Soziale Arbeit:* Anders als es die Bezeichnung »Sozialraumorientierung« vermuten lässt, ist dieses Fachkonzept hochgradig personenbezogen. Im Mittelpunkt sozialraumorientierter Sozialer Arbeit steht der Mensch mit seinem Lebensentwurf und seinem Eigensinn. Vor allem das erste methodische Prinzip des Fachkonzepts Sozialraumorientierung, wonach die Interventionsgestaltung ihren Ausgangspunkt beim Willen der Menschen nimmt (vgl. Hinte, 2020, S. 12), ist eine Besonderheit (in ► Kap. 1.7.1 werden alle methodischen Prinzipien sozialraumorientierter Arbeit vorgestellt). In der Fachdebatte ist häufig die Rede davon, sich an den Bedürfnissen oder den Wünschen der Menschen zu orientieren. Erfüllen Sozialarbeitende Wünsche, nehmen sie den Menschen Selbstwirksamkeitserfahrungen. Wenn jemand etwas für mich tut, ist die einzige Gabe, die ich noch geben kann, dankbar zu sein. Aus dieser Gabe speist sich für die Menschen jedoch nicht dieselbe Würde, die sie erleben, wenn sie sagen können: »Das habe ich geschafft.« Die Idee, den Willen zum Ausgangspunkt der Hilfegestaltung zu machen, ist so eindeutig nur im Fachkonzept Sozialraumorientierung formuliert worden. Demzufolge diagnostizieren Fachkräfte in der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit nicht. Sie geben nicht vor, wie eine Intervention zu erfolgen hat, sondern sie erkunden den Willen der Menschen, um die Interventionsgestaltung an diesem auszurichten. Anders als ein Wunsch lässt sich der menschliche Wille als Lebensenergie verstehen. Wenn Sozialarbeitende an dieser Energie andocken, können sie Arbeitsbündnisse gestalten, die es den Menschen ermöglichen, sich mit ihren Stärken aktiv in eine Intervention einzubringen: »Soziale Arbeit tut sich mitunter schwer mit ihren Adressaten, insbesondere dann, wenn wohlmeinende professionelle Einzelhilfe Hilfen ›nahelegt‹, die nicht so ganz mit dem Willen der Leute übereinstimmen. Von Professionellen wird ein Prozess, der nicht am Willen der Klienten anschließt, als anstrengend erlebt. Termine werden nicht eingehalten, Absprachen missverstanden, Planungen laufen ins Leere« (Früchtel, Budde, Cyprian 2013b, S. 75). Ich habe diese Erfahrung als Sozialarbeiter gemacht, weshalb Sozialraumorientierung meine fachliche Haltung entscheidend geprägt hat. Diese Prägung beeinflusst zwar auch meine Ausführungen in diesem Buch, es geht jedoch nicht ausschließlich um das Fachkonzept Sozialraumorientierung. Leserinnen erhalten auch Einblicke in viele andere methodische Ansätze. Diese Ansätze sind nicht unmittelbar aus dem Fachkonzept Sozialraumorientierung hervorgegangen. Sie passen aber zum Anspruch sozialraumorientierter Sozialer Arbeit, keine Menschen zu verändern, sondern ausgehend von ihrem Willen mit ihnen ihre Lebensverhältnisse zu gestalten (siehe dazu ausführlich: Hinte, 2020). Damit sind diese Ansätze auch anschlussfähig an die sozialarbeiterische Berufsethik, in deren Mittelpunkt die »Hoheitlichkeit des Klientenwillens« (DBSH 2014, S. 16) steht (► Kap. 1.4).

Lässt sich bei den skizzierten Perspektiven ein gemeinsamer Nenner finden, an dem sich die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit erkennen lässt? Laut Erath und Balkow (2016, S. 32 f.) sind übergreifende »Funktionszuschreibungen mit Vorsicht« zu betrachten, da ihnen häufig persönliche Vorlieben der Verfasser:innen zugrunde